

# Kramerius 5

Digitální knihovna

---

## Podmínky využití

Knihovna poskytuje přístup k digitalizovaným dokumentům pouze pro nekomerční, vědecké, studijní účely a pouze pro osobní potřeby uživatelů. Část dokumentů digitální knihovny podléhá autorským právům. Využitím digitální knihovny a vygenerováním kopie části digitalizovaného dokumentu se uživatel zavazuje dodržovat tyto podmínky využití, které musí být součástí každé zhotovené kopie. Jakékoli další kopírování materiálu z digitální knihovny není možné bez případného písemného svolení knihovny.

Hlavní název: **Prager Presse**

Stránka: III

# Der Mann mit der Narbe.

Von W. S. Maugham.

Ich schaute mir ihn erst damals besser an, als ich seine große und blutunterlaufene Narbe bemerkte, die wie eine Kacke von der Kehle bis zum Kinn lief. Sie war wohl die Folge einer furchtbaren Wunde und ich dachte darüber nach, ob sie von einem Schläger oder dem Scherben einer Waffe herrührte. Sie sah auf diesen runden und gutmütigen Gesicht mit den ausdruckslosen und garten Zügen, die mit feinen unteren Körper nicht in Einklang standen, recht merkwürdig aus. Er war ein häßlicher Mann von ungewöhnlich hohem Wuchs. Niemals habe ich ihn in etwas anderen gesehen als in einem abgetragen grauen Anzug, einem Knaufband und einem durchschossenen Sombrero. Sauerbitter kamme er nicht. Taglich kam er ins Palace Hotel der Stadt Guatemala und bot, während er schweigend den Schritt um den Schenkeleisch herumtrieb, Lose zum Kauf. Was das seine Ziel war zu errathen, war für mich unmöglich, denn ich sah selten einen Käufer. Von Zeit zu Zeit sah ich jedoch, daß man ihm einen Schluß anbot, den er immer annahm. Mit seinem schwanfenden Gang schaute er sich zwischen den Tischen einen Weg, als wäre er gewöhnt, weite Strecken zu Fuß zurückzulegen und während er bei jedem Tisch stehen blieb, bot er mit einem schiefen die Lose an, die er zu verkaufen hatte. Wenn ihn niemand beachtete, entfernte er sich mit demselben schiefen. Ich glaube, er war größtenteils betrunken. Eines Abends stand ich mit einem Bekannten beim Schenkeleisch, als der Mann mit der Narbe eintrat. Im Palace Hotel der Stadt Guatemala wurden vorrätige Getränke herbeigeholt. Vielleicht schon zum vorausgenommen sei meiner Ankunft wies ich die Lose zurück, die er mir anbot. Mein Gefährte jedoch wies mich freundlich zu.

„Was machen Sie, General? Wie geht es Ihnen?“

„Nicht gerade schlecht“, antwortete der andere. „Die Getränke gehen nicht am besten, aber wenn es nur nicht schlimmer wird.“

„Was für einen wollen Sie, General?“

„Kognak.“

Er drehte das Glas mit dem Boden nach oben und stellte es dann auf den Schenkeleisch. Hierauf drehte er sich um und bot den Würfeln, die neben uns standen, die Lose an.

„Wer ist dieser Mann?“ fragte ich. „Ich bin entsetzt über seine furchtbare Narbe.“

„Die macht ihn nicht häßlicher, nicht.“ Er ist ein Exulant aus Nicaragua. Ein Nahrung und Bandit, aber sein furchtbare Mensch. Ich habe ihn von Zeit zu Zeit ein paar Beise. Er war Revolutionsgeneral und wenn seine Munition ausgereicht hätte, hätte er

die Regierung gestürzt und wäre heute Kriegsminister, statt in Guatemala Lose zu verkaufen. Aber man hat ihn mit seiner Wunde gefangen und so wie er war vor Kriegsgericht gestellt. Sie wissen, daß sich in diesem Lande ähnliche Dinge oft zugefallen haben und so wurde er denn zum Tode verurteilt und sollte beim Morgenanbruch erschossen werden. Ich glaube, er würde, was ich erwartete, als man ihn hing. Er und die andere — es waren im ganzen fünf — verbrachten die Nacht im Kerker und verteilten sich die Zeit, indem sie Poker spielten. Statt Geld benutzten sie Streichhölzer. Er sagt, daß er niemals im Leben solches Pech hatte. Während der ganzen Nacht gewann er nicht öfter als sechs Mal und als es tagte und in den Keller Soldaten traten, um sie zur Hinrichtung zu führen, hatte er mehr Streichhölzer verloren, als ein vernünftiger Mann je im Leben verbrachten kann.

„Sie führten ihn auf den Richtplatz und stellten alle fünf nebeneinander an die Wand. Ihnen gegenüber stand eine Abteilung Soldaten. Tiefe Stille herrschte und unter Freund fragte den diensthabenden Offizier, worauf er sie noch warten ließe. Der Offizier antwortete, daß der das staatliche Heer beschützende General bei der Hinrichtung zugegen zu sein wünsche und man daher auf seine Ankunft warte.“

„Habe ich also noch Zeit, eine Zigarette zu rauchen?“ fragte unser Freund. „Er war immer unphilosophisch.“

Aber kaum hatte er sich die Zigarette angezündet, als der General, von seinem Adjutanten gefolgt, den Hof betrat, — nebenbei gesagt war es San Ignacio, wenn Sie ihn vielleicht einmal begegnet sind. Sie erledigten die üblichen Formalitäten und San Ignacio fragte die Verurteilten, ob sie noch irgend-einen Wunsch vor dem Tode hätten. Vier schüchtern beurneinten den Kopf, unser Freund aber sagte: „Ja, ich möchte von meiner Frau Abschied nehmen.“

„Gut“, sagte hierauf der General. „Ich habe nichts dagegen. Wo ist sie?“

„Sie wartet vor der Kerkerthür.“

„Das wird eine Verzögerung von fünf Minuten zur Folge haben.“

„Nicht so viel, Herr General“, entgegnete unser Freund.

„Zwei Mann als Begleitmal!“

Zwei Soldaten traten vor und der verurteilte Mensch schritt zwischen ihnen auf die bezeichnende Stelle zu. Da ertrübe ein erschütterter Schrei und die vier Mann stürzten zu Boden. Sie fielen nacheinander, nicht auf einmal. Fielen mit nahezu grotesken Bewegungen wie Kuppen auf einem steilen Berg. Der Offizier trat dicht zu ihnen. Auf einen, der noch Lebenszeichen von sich gab, lenkte er aus seiner Wut einen Schrei ab. Unser Freund trat seine Zigarette aus.

Vor dem Tor ergab sich ein unbekannter Mann. Seine Frau näherte sich mit raschen Schritten dem Hof, dann brüllte sie die Hand aus dem Fenster und blieb plötzlich stehen. Schrie auf und stürzte mit angesetzten Schritten dem Torwärts.

„Carabela!“ rief der General.

Sie war schwarz gekleidet, ihr Haar war in einen Schleier gefüllt und ihr Gesicht war totenbleich. Sie war demnach noch ein Mädchen, ein schlantes und großes Gesicht mit regelmäßigen Zügen und ungläublich großen entsetzten Augen. Wie sie lief, war ihr Mund leicht geöffnet und die schelle Angst verzehrte ihr Gesicht. Ihre Antwort war zu höflich, daß sich den gleichgültigen Soldaten, die sie sahen, ein Zeugnis der Bewunderung entwand. Der Rebell ging ihr etwa zwei Schritte entgegen. Sie warf sich in seine Arme. Mit dem Tod Leidenschaftlicher Heiserkeit „Seele meines Herzens!“ presste er seine Lippen auf die ihren. In diesem Augenblick geriet er unter seinem perfekten Hemd ein Messer hervor.

## Einfleigen.

Von Philippe Souvank.

Es ist warm im Ministerium das Schreibmaschinenräulein lächelt und läßt ihre Brille sein

Der Untersekretär wird gesucht alle Türen sind geschlossen die Stühle im Garten steht reglos da die Schreibmaschinen hotten und das Telefon ist beharrlich

Wird es mir noch zu laufen gelangen der Bahnhofs ist nicht weit eine Straßenschnur schneidet bis Versailles

Man hat mir gesagt ein Unfall sei hier ganz in der Nähe passiert ich werde also das Wiederholen der Wollen nicht hören können

Der Eiffelturm schäudert seine Strahlen auf die Sandwich-Anstalt

Gutenberg 24—19.

(Uebersetzung aus dem Französischen.)

## Ein Mißverständnis.

Von Karol Poláček.

In der Redaktion eines liberalen Blattes erschien einmal gegen Abend ein Herr, der sehr erregt und lebhaft zum äußersten erschlossen war. Mit zornbelebender Stimme fragte er den Redaktionsbedienten, der eben im Begriffe stand, das Nachtmahl für die Herren zu holen:

„Ist der Herr Chefredakteur anwesend?“

„Nein, der Herr Chefredakteur hat eben eine wichtige Sitzung“, erwiderte der Diener faulen Tonens, „was wünschen Sie eigentlich?“

Der fremde Herr überlegte, ob er seine Angelegenheit einem Diener andeuten sollte, und sagte nach kurzem Zögern:

„Ich komme wegen der Novelle.“

„Dann müssen Sie sich an Herrn Doktor Witzner wenden“, antwortete der Diener.

Er meldete dem Referenten, daß jemand ihn zu sprechen wünsche, und entfernte sich dann mit verblüfftem Mißverständnis. Wie kam es denn, daß ein so hoher Herr Novellen schrieb?

Der Herr Redakteur rief sich bezüglich die Hände und fragte, den Kopf gegen seinen Bauch neigend: „Was liegt zu Diefen?“, worauf der unbekannt Herr aus seiner unerwartete eine sehr ruhige Zeitung zog und drohend sagte: „Mein Name ist Singer.“

Der Redakteur verneigte sich nach einmal. Darauf deutete der Unbekannte auf die Zeitung: „Nennen Sie das?“, frag er bitter.

„Ja“, antwortete der Redakteur erstaunt, „das ist eine Novelle, die in unserem Blatt erschienen ist.“

Der Herr trat einen Schritt näher. „Ja, eine Novelle“, wiederholte er leise, „und wie wollen Sie die Novelle rechtfertigen?“

„In ästhetischer Hinsicht? Das ist doch ganz klar.“

„Ja, mir ist es auch ganz klar“, rief der Besucher, „denn, ich lasse mich von Ihnen nicht verhöhen.“

„Aber ich verhöle nicht —“

„Von wem ist die Novelle?“

„Es ist eine Uebersetzung aus dem Französischen. Der Autor ist Mitglied der Akademie des Concoures.“

„Lassen Sie mich in Auf mit Ihren Akademiern, damit imponieren Sie mir noch lange nicht, da sind Sie sehr auf dem Holzwege. Ich habe ein Gesicht mit medizinischen Zeichen!“

„Das bespreche ich ja nicht, aber was geht mich das an? Was hat das mit der Novelle zu tun?“

„Um Sie mal nicht so“, antwortete der Herr mit einer ironischen Grimasse, „mich werden Sie nicht hintergehen. Wie kommt es dazu, daß Sie meine Frau in die Zeitung legen?“

„Der sehr Ihre Frau in die Zeitung?“ rief der kulturwissenschaftlich Referent händeringend.

„Der, wer? Haben Sie diesen Namen gelesen? Ich kenne mich ja nicht darum, aber meine Frau ist verheiratet mit einem Literaten. Und seit sie diese Novelle gelesen hat, kammer sie, und ich hab' zu Hause die Hölle. Was habe ich verbrochen, daß man mich und meine Familie in der Zeitung angreift?“

In diesem Augenblick trat der Parlamentsberichtserichter in das Zimmer.

„Gut, daß Sie kommen, Kollege“, sagte der Redakteur erregt. „Ich kann mich mit diesem Herrn hier nicht verständigen. Er behauptet nämlich, durch unsere Sonntagsnovelle in seiner Ehre gekränkt worden zu sein. Geben Sie die Erzählung „Der Glückselige“.“

„Jemohli. Am — und probieren fühlen Sie sich gekränkt?“

ich weiß nicht wie er es anstellte, daß er es behaltene konnte, und sich es in den Haden. Das Blut spritzte aus den zerschmetterten Adern und bedeckte sein Gesicht. Doch einmal unarmte er sie lebendigsam, indem er seine Lippen auf die ihren drückte. Das geschah so schnell, daß einige nicht wussten, was geschehen war. Die andere jedoch stießen einen entsetzten Schrei aus. Sprangen hinzu und ergreifen ihn. Befreiten ihn aus der Umarmung und wenn der Adjutant das Mädchen nicht aufgefangen hätte, wäre es zu Boden gefallen. Sie war bewußtlos. Die Wunde lag tiefer auf die Erde. Dann stellten sich die Soldaten im Kreis um sie herum und beobachteten sie mit genauerefüllten Gesichtern. Der Neben wußte gut, wozu er stehen sollte, deshalb war es unmöglich, das Blut zu stillen. Bald darauf stand der Adjutant auf, der bei ihr kniete.

„Sie ist tot“, flüster er.

Der Rebell heutzugte sich.

„Warum haben Sie das getan?“

„Ich habe sie geliebt.“

Etwas wie eine Zeigler der Erleichterung lächelte sich von den Lippen der Männer, die hier versammelt waren. Mit entsetzten Gesichtern betrachtete sie den Mörder. Der General schaute ihn eine Weile an. „Es war eine edle Handlung“, sagte er lächelnd. „Diesen Mann kann ich nicht beurteilen. Nehmt meinen Wagen und begleitet ihn bis zur Grenze. Herr, ich erwarte Ihnen die Ehre, die ein Feld dem andern schuldig ist.“

Ein Gemurrel der Zustimmung entzog sich den Lippen der Soldaten. Der Adjutant klopfte ihm auf die Schulter. Wortlos schritt er zwischen zwei Männern zu dem wartenden Wagen.

Mein Freund hatte zu Ende geredet und schweig eine Weile.

„Aber wie ist er denn zu die Narbe gekommen?“ fragte ich schließlich.

„Oh, das hat er von einer Flache Ingwerwürst, die beim Essen eingeklopft ist.“

Aus dem Englischen von Grete Meier.

# Bibliophiles Kabinett.

## Böhmische Büchersammler.

VI. Gottfr. Daniel Freiherr von Wunschwitz. Von Dr. Jos. Voss.

Godefridus Daniel liber baro de Wunschwitz gehörte dem alten Geschlechte derer Freiherren von Wunschwitz an, die dem slavischen Reichertum entstammten und erst unter Rudolph II. im Anfang des 17. Jahrhunderts nach Böhmen gekommen sind. Sie waren im 18. Jahrhundert im südlichen Böhmerwald begütert und galten als besondere Verehrer des neuen Heiligen Johann von Nepomuk, was sich neben ihrer Vorliebe für seine Bilder und Statuen auch darin äußerte, daß einzelne Hinterreiche Vertreter dieser Familie allen ihren Kindern als ersten Namen in der Taufe den Namen dieses Heiligen beileigten (Franz Ignaz bei 16 Kindern, Gottfried bei 9 Kindern). Diese ihre Verehrung des Johann von Nepomuk hinderte sie jedoch nicht daran, daß sie im ihrer reichlichen Erbschaftsgröße die kaiserlichen Ansprüche auf den Thron Böhmens begünstigten.

Gottfried Daniel Freih. v. Wunschwitz wurde im Jahre 1678 geboren und starb am 25. Juni 1741 im Alter von 64 Jahren. Wie sein Erbsitz besaß, war er „dominus in Ronsperg, Wasserau, Bernstein ad Sylvam, Inferiore ac Medio Kemsaltz et Rappatz“, also ziemlich begütert, und konnte sich deshalb erlaubt seinen genealogischen und heraldischen Studien widmen. Er selbst nennt sich „einen besondern Liebhaber der edelsten Studien des Altertums, der Geschichte, der Genealogie und der heraldischen Kunst“ (1786). Godefridus, mit Sinn für alles Schöne ausgestattet und selbst schriftstellerisch tätig, jagte er einen, man möchte sagen, verschwenderischen Gang für Handschriften und Drucke, soweit sie für seine historischen Forschungen von Belang zu sein schienen. Sein Sammelversteht erstreckte sich jedoch auch auf solche Werke, die zwar nichts Genealogisches enthielten, die aber uralten adeligen Familien angehörten. So erwarb sich D o b r o s t i z, es habe ihm die bekannte Wiener Kabinettar Paulus v. Hofenstall die bekannte Bibel aus dem Jahre 1811 gegeben, die dem Währner der Künigl. und des Kaiserl. von Tein, gestiftet; Stephan Witsch hat diese böhmische Wibelübertragung auf den Rat des Hofratens später um 100 Dukaten erstanden.

Wunschwitz's ausserordentliche Bibliothek war den Gelehrten und Bücherliebhabern des 18. Jahrhunderts gut bekannt und von seinem druckfertigen genealogisch-heraldischen Manuskript über berühmtere Geschlechter Germaniens und Böhmens, das mehrere Bände umfassen sollte, erzählen zeitgenössische Geschlechts-Bezeichnungen, wie uns Chr. Jungius in seiner

Notia (1775) berichtet. Nach dieser Handschrift fandete insbesondere der in Wien angelegte Prager Buchdrucker Johann Ferdinand v. Schönfeld, der uns in seinem „Allgemeinen Wörterbuch von Wien“ am 7. Mai 1782 erzählt, daß Wunschwitz's Bibliothek, soviel man wisse, in Wien verbleibt worden sei, ohne daß jedoch dabei auch nur eines von seinen Manuskripten gewesen wäre. Er wollte die Öffentlichkeit, wie er sagt, darauf aufmerksam machen, da er dieses große Werk für sein genealogisch-heraldisches Archiv gewinnen wollte. Sein Ruf war umsonst, da sich die Bibliothek und Sammlungen auf dieser Zeit im Besitze der böhmischen Stände befanden.

Die genealogischen Sammlungen Wunschwitz's befinden sich heute im Prager Landesarchiv und S o s c o v i t a entwirft uns im 4. Bande der Mitteilungen dieses Archivs (Zprávy) ein anschauliches Bild von dem hohen Ernst und dem großen Fleiß und Fleißensaufwande des freierlichen Sammlers und Forscher's. Sie umfassen nicht allein zeitliche Originale und Manuskripten, sondern auch Zeichnungsanstalten, Heilige Bilder, Gebehr, Gelegenheitsdrücke und andere wertvolle und äußerst seltene Flugdrücke, wozu noch viele bildliche Darstellungen von Wappen, Schloßern und Burgen hinzukommen. Sie wurden im Jahre 1748 zusammen mit der genealogischen Nachbibliothek von dem Erben an die böhmischen Stände, wahrscheinlich auf Veranlassung des kgl. kaiserlichen Archivars Joh. J. Kauerer, um 1000 fl. verkauft und mit dem händischen Archiv in Prag, das den Landstadel angegliedert war, vereinigt. Bei dieser Veräußerung lief mehrere Jahre und es bedurfte langwieriger Verhandlungen ständischen Ständen und Regierung, ehe sie im Jahre 1837 den letzteren ausgeliefert und im Landesarchiv untergebracht wurden. Ihr Inventar umfaßt 47 große Schränke.

Die Bibliothek Wunschwitz's teilte jedoch das Los der Sammlungen i. d. H. sie wurde von den Ständen dem vaterländischen Museum zum Geschenk gemacht, wobei das Gutachten S a l a t i s eingehend eingehend war. Es waren 667 Bände in sächsische, lateinische und deutsche Sprache, die in solidem braunen Leder oder Rappeneband, oft mit eingepreßtem Cupraltblaus (sein fringender Stroh mit prächtigen Gemäßen) versehen sind. Mit manchen Schriftzügen, deren Charakter fahrlang unüberwindlich fest, steht an der unteren Seite des inneren Vorderdeckels der Eigentumsvermerk (Ex libris Godefridi Danielis liberi baronis de Wunschwitz, domini...), der oft auch den hinterbedel seine Herkunft findet und hier und da auch auf dem Titelblatt sich wiederholt. Mitunter stehen

„Nicht ich, meine Frau! Sie fühlt sich durch die ganze Lebens bedrückt. Selbst meine Schwiegermutter hat erkannt, daß es sich um meine Frau handeln kann. Und wenn ich mir das gefallen ließe, würde ich ein Waisenkinder sein.“

„Wo warten Sie, ich will Ihnen die Sache erklären. Wie ist der Zusammenhang Ihrer Frau? Heißt sie auch Adrienne?“

„Warum soll sie Adrienne heißen? Hedwig heißt sie.“

„Oder heißt sie vielleicht mit Zunamen Desfours?“

„Ganz und gar nicht. Sie ist eine geborene Lengsfeld.“

„Aber war sie eine kleine Choristin in einem Vorstadttheater.“

„Denn, ich verbitte mit jede Beleidigung. Ganz im Gegenteil. Ihr Vater war Disponent im königlichen Hof und Sold. Er war lange herzoglich und ist 1908 gestorben.“

„Ahn also“, brach der Parlamentsberichtserichter während los.

„Reihen Sie etwa Armand, und sind Sie Hauptmann bei einem Regiment der allerhöchsten Kaiserliche? Was? Sind Sie ein blondlöcher, schlanker Jüngling, und sind Sie durch Ihre Reifezeit beim Regiment berüchtigt geworden. Haben Sie Duellaffären dahergehört? Haben Sie Ihre Brust den Feindbestrafen darbegeroten? Waren Sie in Wärscherhänden? Haben Sie die letzte Seite Ihrer Güter in der Picardie verkauft, um Ihre Schulden zu bezahlen? Was? Also nicht? Was wollen Sie dann hier? Was hat Ihre Frau mit der ammutigen Adrienne gemeinlich? Wenn Sie kein schlanker, blondlöcherer Jüngling sind, dann lassen Sie uns gefälligst in Ruhe.“

Der Herr verzog ironisch die Lippen: „Ich bin langjähriger Abonnent Ihres Blattes, verstehen Sie

ich, ich unterlasse Sie und das ist nun der Dank! Und was ist denn das basier? brauche er von neuem auf, eine Stelle der Revolle mit dem Finger bezeichnend.“

Der Referent las: „In ihre junge Ehe brachte die kleine Choristin eine elegante Maniere mit. Das war ihre ganze Mitgift.“

„Wo hören Sie, trumpsie der löwende Herr auf, ich kann Ihnen sagen, wie es war. Meine Frau hat in die Ehe wohl eine Maniere mitgebracht, das ist wahr. Aber wenn jemand behauptet, daß dies ihre ganze Mitgift war, so ist das eine infame Lüge. Ich weiß ja, was man erzählt und wie man verleumdend wird. Aber wenn ich jemanden erwische, werde ihm! Ich verlange einen Widerruf, meine Herren! Wenn der im morgigen Blatt nicht erscheint, so werde ich Hagen.“

„Anwärtigen war der Diener mit dem Nachtmahl zurückgekehrt und hörte in der Redaktion einen großen Lärm. Was ist denn los?, dachte er besorgt. Er trat ein, lehrte den Herrn mit die Schültern des unzufriedenen Herrn und führte ihn aus dem Zimmer. Und die Redaktionskollegen hörten, wie er dräuete auf ihm jagte.“

„Aber bester Herr, Sie werden sich doch nichts barocken machen? Folgen Sie mir, ich habe Erfahrung in solchen Sachen. Sehen Sie, so sind die Autoren ganz verbohrt. Sie schreiben und schreiben und schreiben und wissen nicht, was. Alles verwechseln sie, und dann kommt nichts als Verdruss heraus. Ich hab' sie in den Köpfen kennen gelernt, herrei!“ (So, so, nicht der unbekannt Herr, da nehmen Sie eine Zigarette.“

„Danke erbecken, besuchen Sie uns bald wieder.“

Aus dem Tschechischen von C. Zudek.